

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — fr.
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — 85 „

Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Vorverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „

im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subseriis
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Bernhard
Eckstein, Haasenstein & Vogler
A. V. Goldberger; in Wien: A.
Oppelik, Haasenstein & Vogler,
Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf.
(Max Angenfeld & Emerich
Lessner), H. Schalek, J. Danno-
berg; in Berlin, Hambur-
g: Haasenstein & Vogler,
in Frankfurt a. M.: Haasenster;
& Vogler, G. L. Daube & Cin

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnoblatte kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 236.

Germanstadt, Mittwoch den 11. October 1899.

115. Jahrgang.

Das Ministerium Clary und die Parteien.

Wien, 7. October.

Der Portier des österreichischen Abgeordnetenhauses auf dem Wiener Franzensring dürfte so langsam zum Waldmenschen geworden sein. Er lebte in stiller, weltabgewandener Einsamkeit. Bismarck er sich die lange parlamentarische Zeit vertrieh, ist unbekannt. Vielleicht suchte er in dem verödeten Sitzungssaal die „Schwammerln“, die jedenfalls zwischen den einzelnen Sitzungen längst gewachsen sein dürften, vielleicht auch benützte er seine Ruhe, um einem rechtlichen Gedanken für Oesterreich nachzuspüren, so daß am Ende nicht Graf Clary-Andringen der providentielle Mann ist, sondern er, der Herr Portier, der ungehörteste Denker, der hierzulande ferne vom lärmenden Trubel des Tages productive Geistesarbeit verrichten kann.

Die Ruhe des Herrn Portiers ist hin. In wenigen Tagen werden wir das uns beinahe absonderlich dünnende Schauspiel genießen können, daß ein Parlament auch wirklich zusammentritt. Man streitet sich gegenwärtig viel über scheinbare Formfragen herum, deren Beantwortung aber immerhin für das Schicksal und die Lebensdauer der Regierung sowohl, als der Volksvertretung von entscheidender Bedeutung ist. Wird die Session des Reichsrathes fortbauern oder geschlossen werden, um einer neuen Ploß zu machen? Das Letzte würde die Beilegung jenes Wußts von Ministeranfragen und Dringlichkeitsanträgen zur Folge haben, die sich als mächtiger Wall vor der eigentlichen parlamentarischen Arbeit aufstürzen. Dafür wählte man dann ein neues Präsidium wählen, und diese Möglichkeit würde bereits deutlich zeigen, ob das Cabinet Clary auf eine Mehrheit im Abgeordnetenhause rechnen kann, oder ob czechischer Chauvinismus mächtig genug ist, einen eisernen Ring gegen das neue Beamtenministerium zu schließen.

Es wird bereits apodictisch behauptet, daß Graf Clary auf keine parlamentarische Majorität rechnen kann. In dieser Constatation finden sich die von der Wendung der Dinge nichts weniger als erbauten Gesehen und die für ihren Wohlstand zitternden officiellen Rogänger der Bodenist und Thuns zusammen. Auch im Wiener Reichsbureau hat eine „lavische Delegation“. Ebenso wie sich die böhmischen Reichsrathsabgeordneten gerne als „czechische Delegation“ in der Reichsvertretung bezeichnen, sind seit Bismarck in allen Ministerien und Centralämtern kleine polnische und czechische Delegationen creirt, Männer eingeschoben worden, mit Rücksicht der Kenntnisse, der Beilungen und der Talente, vielleicht mit Ausnahme des Talents, auf Hintertreppen zu intriguen. Das Wiener Reichsbureau hat zwar an die Journale höchst anerkennende Biographien der neuen Minister ausgegeben, aber jeder Mensch mit fünf gefunden Sinnen weiß, welche Begeisterung diese Reapublicisten und Wahlschloßler des Körbers, Partels, Stibrals und Wittels, den Vertretern der guten alten Tradition in der deutschösterreichischen Beamtenhaft entgegenbringen.

Obne also die Schwierigkeiten der Clary'schen Position zu verkennen, thut man gut daran, sich durch diese Unkenrufe nicht irre machen zu lassen. Es kann nicht oft genug wiederholt werden: Weder Bismarck, noch Thun verfaßten über eine parlamentarische Mehrheit. Beide hat ihre sogenannte Majorität zu wiederholten Malen bei den wichtigsten Bestimmungen im Stich gelassen. Die Zerstückelung des Abgeordnetenhauses in ungezählte Fraktionen und Fraktionchen ist eine solche, daß ohne eine durchgreifende Aenderung der Wahlordnung eine andere Majorität, als eine solche von Ploß zu Ploß überhaupt nicht gedacht werden kann. Der nicht österreichische Leser stellt sich unter Majorität im parlamentarischen Sinne etwas ganz Anderes vor, als der eingeweihte Inländer, dem es kein Geheimniß ist, daß unser Abgeordnetenhause zur Stunde in nicht weniger, als 22, sage und schreibe zweihundzwanzig Parteien zerfällt. Es wird vielleicht lehrreich sein, ihre Namen und ihr Stärkverhältniß hierherzusetzen. Dann wird sich mit größerer Leichtigkeit über ihre vorausgesetzliche Stellungnahme zu der neuen Regierung sprechen lassen.

Das Staatsgrundgesetz begnabet uns mit 425 Abgeordneten. Fünf Mandate sind gegenwärtig erledigt. Die Uebrigen vertheilen sich nach ihrer Parteistellung folgendermaßen:

- Club der böhmischen Abgeordneten (61),
- Polenclub (55),
- Deutsche Volkspartei (40),
- Slavischer christlich nationaler Verband (Südslaven) (34),
- Deutsche Fortschrittspartei (35),
- Katholische Volkspartei (27),
- Bereinigung der Großgrundbesitzer (28),
- Christlich-socialer Vereinigung (27),
- Italienischer Club (19),
- Club der böhmischen conservativen Großgrundbesitzer (19),
- Wilde (20),
- Socialdemokraten (15),
- Freie deutsche Vereinigung (10),
- Polnisch-christliche Volkspartei (4),
- Clericales Centrum (5),
- Schönerer-Gruppe (6),
- Rumänierclub (5),
- Polnische Volkspartei (4),
- Unabhängige Ruthenen (2),
- Serben (2),
- Socialpolitiker (1),
- Demokraten (1).

Man wird zugeben, daß an Mannigfaltigkeit und an Buntfärbigkeit diese politische Speisekarte so gut wie Nichts zu wünschen übrig läßt. Die Majorität der letzten Regierungen setzte sich nur aus den Czechen, den Polen, den Südslaven, den böhmischen Großgrundbesitzern und der mehr als zweideutigen Polnisch-christlichen Volkspartei (Anhänger des famosen Stojalowski), sowie den „Auch-Duischen“ von der katholischen Volkspartei (Dipauli-Gruppe) und dem clericalen Centrum zusammen. Unter diesen hat aber in den deutschen Alpenländern, aus denen die Mitglieder der katholischen Volkspartei entstehen, die Erkenntnis von der nationalen Bedrängnis der Deutschösterreicher sich derart ausgebreitet, daß die frommen und klugen Herren Dipauli, Fuchs, Ebenhoch e tutti quanti ganz gut einsehen, daß sie die weitere Woff-nrüberlichkeit mit den Czechen nur auf Kosten ihrer Mandate einhalten können. Eine deutschfeindliche Regierung hat also heute nur dann die parlamentarische Mehrheit für sich, wenn es ihr gelänge, alles Nicht-Deutsche im Abgeordnetenhause für ihre Zwecke zu vereinen. Das scheitert aber beispielsweise an dem Antagonismus zwischen Südslaven und Italienern, Polen und Ruthenen. Und, was das Wichtigste ist: die Polen sind nicht die Leute dazu, den czechischen Brüdern alle Sprachenerordnungs-Kastanien aus dem Feuer zu holen. Im polnischen Lager mehren sich die Stimmen, die die Zurückdrängung des deutschen Elementes bebauern und die ausschließliche Begünstigung der czechischen Russenfernde keineswegs für eine Cardinalforderung der polnischen Interessenpolitik erklären. Das Programm des Polenclubs gipfelt in dem Sätze: Wahrung unserer nationalen Interessen ist die oberste Richtschnur des Clubs, daher ist Hauptmerkmal unseres politischen Wirkens Mäßigung und Loyalität gegen Alle.

Die Loyalität können wir ruhig aus dem Spiel lassen; der Ausdruck Mäßigung aber bedeutet nichts Anderes, als den Protest gegen jenen panslavistischen Chauvinismus, der die Haltung der Czechen in den letzten Jahren beeinflusste. Vergebens wurde in den letzten Wochen der Versuch gemacht, dem Polenclub eine Solidarität mit den czechischen Janaktern zu impartieren und so folgern, daß jede Regierung, die die Sprachenerordnungen aufhebe, die Polen gegen sich habe. Dem ist nicht so. Die österreichischen Polen sind die ausgeprochensten Opportunistenpolitiker, vor Allem aber eine Partei, die es sich wohl überlegt, in das bittere Oppositionsbrod zu beißen. Von polnischer Seite hat das Cabinet Clary, in dem übrigens das wichtigste Portefeuille, das Finanzportefeuille, einem polnischen Landsmann anvertraut

ist, nichts zu fürchten. Seine ausgesprochene Opposition dürfte sich nur aus den Czechen und den Südslaven rekrutieren. Die feudalen Großgrundbesitzer aus Böhmen dürften jene, höflich gesagt: zuwartende, unglücklicher, aber richtigere ausgebrückt: zweideutige Stellung einnehmen, die die sogenannten verfassungstreuen Großgrundbesitzer unter Thun innegehabt haben. Auch aus feudalem Holz schnitt man nicht den Stiel jener Fäden, mit denen Regierungen von Voraus gemacht wird.

Ein Anderes freilich ist die Position, die einer immerhin freisinnigen Regierung in politischen Fragen erwächst, die mit dem nationalen Streit nichts zu thun haben. Um diese annähernd zu bestimmen, muß man die Verhältnisse in der deutschen Opposition des Nördern prüfen und die Erscheinungen in's Auge fassen, die der unelbliche deutsche Fraktionsgeist im Gefolge gehabt hat.

Johannes Müller.

(Zum Tage der Denkmals-Entthüllung in Koblenz.)

Berlin, 6. October.

Heute wird in der behaglich breit am Rhein hingelagerten Stadt Koblenz dem größten ihrer Söhne ein Standbild errichtet, zu dem Naturforscher und Aesthet aller Länder, vornehmlich aber Deutsche ihr Scherflein beigetragen haben. Das Denkmal soll der Welt wie den späteren Geschlechtern sichtbar Zeugnis ablegen von der Bewunderung, von der Liebe und Dankbarkeit, welche die zahllosen Schüler für ihren schwärmerisch verehrten Meister hegen. Die schönen Städte der Rheinlande sind nicht gerade reich an Denkmälern, welche den Meßrern im Reiche des Naturwissens gestiftet sind. Um so stärker wird daher das Koblenzer Denkmal, das einem der größten Naturforscher aller Zeiten gewidmet ist, auf die Beschauer einwirken. Eine schönere Aufgabe dürfte nicht leicht einem Bildhauer zur Lösung gestellt worden sein, denn das imponirend geformte Haupt, das geistvolle, energische Antlitz, der trotzig geschlossene Mund, die herrlich modellirte Stirn — Alles forderte geradezu die bildnerische Kraft des Künstlers heraus, um sich an der Lösung solch einer wahrhaft grandiosen Aufgabe zu versuchen.

Johannes Müller, die Zierde der Berliner Universität durch mehr als zwei Jahrzehnte, ist der unsterbliche Begründer der modernen Physiologie, der er durch sein durchdringendes Genie neue Bahnen wies, der er zugleich neue Untersuchungsmethoden schuf, die ihrem Wesen nach noch fortbestehen, weil sie die Keime zu der weitesten Entwicklung in sich trugen. Die ruhmreichen Meister, welche an dem Aufbau der modernen Physiologie in Deutschland gewirkt haben, sie sind sammt und sonder Schüller dieses Mannes, der Sinesgleichen kaum in Jahrhunderten wiederfinden dürfte. Auch für den mit der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaft weniger vertrauten Leser wird es genügen, die Namen seiner gleichfalls zu unsterblichem Ruhme gelangten Schüler an einander zu reihen, um ihnen eine Vorstellung von der unermesslichen wissenschaftlichen Bedeutung jenes Mannes zu vermitteln. Schwann, Reichert, Henle, Helmholtz, Virchow, Grafe, Dubois, Remak, Traube, Brücke — alle diese Heroen der modernen Naturwissenschaft, die schenken ihre Erkenntnisquellen aus Johannes Müller zurückleiten. War es das geradezu beispiellose Glück dieses Mannes, eine derartig außerordentliche Schülerzahl, der er den Weiterausbau seines genialen Gedankenreiches mit vollster Beruhigung anvertrauen konnte, zu seinen Füßen versammelt zu sehen, so ist es doch andererseits der unergiebliche Genius Johannes Müller's gewesen, welcher so viele erlauchten Geister an sich heranzog und so sesseln wußte. Was muß das für eine geistige Kraft, was muß das für eine Persönlichkeit gewesen sein, um so verschiedenartig verschiedenartig veranlagte Naturen wie Helmholtz und Remak, wie Traube und Dubois, wie Virchow und Brücke zu begeistern! Einer seiner genialsten Schüler, der ideenreiche und temperamentsvolle Robert Remak, ein Forscher und Finder von grandioser Bedeutung auf den Gebieten der Entwicklungs-geschichte und der Lehre von der Zelle, hing seinem Meister geradezu mit

Feuilleton.

Zwischen zwei Herzen.

Preisgekrönter Roman von Conrad Teßmann.
(26. Fortsetzung.)

Ich habe immer viel an meine Mutter und an ihr Schicksal denken müssen — schrieb Petra. — Und immer war mir's, als habe sie recht gelhan damals, da sie freiwillig in das unbekante Land ging, von dem man nie zurückkehrt. Dann wußte ich, daß auch ich nicht anders können würde. Und doch kämpfte eine heiße Bier nach Leben und Glück in mir gegen eine dumpfe, verzweifelte Schwermuth. Ich wollte so gern glücklich sein und glücklich machen! Aber ich hatte nun einmal das Talent nicht dazu. Und ohne solches Talent ist alles Wollen und Wünschen vergebens. Meine Mutter hat es mir nicht vererbt, dies Talent. Wissen Sie noch, wie ich Ihnen die Geschichte meiner Mutter erzählte, Georg? Damals wäre es Zeit gewesen!

Anfangs ging Alles gut, obgleich ich sah, wie Sie litten, Georg. Ich war froh, als Sie sich endlich entschlossen, zu gehen. Aber dann war's, als ob mit Ihnen nicht vollends mein guter Genius verlassen hätte. Ich konnte meines Glückes nicht mehr froh werden, obson ich mir einredete, einreden wollte, Sie hätten mich nie geliebt, weil Sie mich sonst nicht freigegeben hätten, nicht für einen Anderen um mich hätten werben können. Vielleicht war's schon der Keim meiner Krankheit, der in mir lag, daß ich trüber und trüber gestimmt ward. Selbst Hubert konnte mich diesem Damm nicht mehr entziehen mit all' seiner sprudelnden Lustigkeit, seinem fleißigsten lebensfrohen Verstand. Allmählich litt er auch unter meiner Melancholie, meiner Weltabgewandtheit, — ich weiß nicht, wie ich es nennen soll. Er wurde verstimmt, unmutig, zuletzt jähzornig. Aber das entfremdete mich ihn nur noch mehr. Es entklebete ihn seiner schönen, strahlenden Hülle vor meinen Augen. Ich

entdeckte plötzlich häßliche Flecken an ihm — o wie häßliche! — Und wie er auch kein Vergnügen an unserem Zusammensein fand, — da suchte er sich wo anders Bestreunungen; die Schuld lag an mir, ich wußte ihn nicht mehr zu sesseln.

Aber es war nicht gut gelhan, daß er zu trinken anfang und zu den Frauen zurückkehrte, die er einst geliebt oder mit denen er doch seine Zeit vergeudet hatte, wie er selbst mir erzählt hat. Nicht gut war's, denn er wurde dadurch mehr und mehr zum Berrbild dessen, was er mir gewesen. Er war ein Gott für mich gewesen und er wurde mir zu einem Menschen, zu einem sehr gewöhnlichen Menschen, ja zu einem häßlichen. Und um feinetwillen hatte ich Sie preisgegeben, Sie, Georg!

Es war seltsam: er war eifersüchtig auf Sie geworden, Georg, auf meine Vertheidigung Ihrer Person, auf das Andenken, das ich Ihnen bewahrte. Mit sicherem Instinct witterte er den einzigen Nebenbuhler, den er besaß und der ihm einmal gefährlich werden konnte. Er machte mir heftige Vorwürfe, daß ich ihm nicht treu sei, ihm allein gelöhre. Und als ich ihn traurig lächelnd daran erinnerte, daß Sie, Georg, selber sein Freier werden waren, daß also Sie mich nicht lieben könnten, da brach's aus, da erzählte er mir, wie Alles gekommen war. Warum er es that! Wer weiß es! Vielleicht hat der Rausch sein Schamgefühl erweckt. Vielleicht dachte er, durch diese Beichte sich von einer anderen neuen schweren Sünde gegen mich, die er nicht zu gesehen wagte, gleichsam loszukaufen, — wer mag all' dem Zerthum einer Menschenseele nachzuforschen? Vielleicht hatte er, von wirklicher Eifersucht erfaßt, mir nur beweisen wollen, daß Sie mich noch lieben könnten, Georg, daß in Wahrheit nichts dagegen zeuge. Ich erfuhr, was ich nie hätte erfahren sollen. Und dann warf Hubert sich in einen Ausbruch von Diebeslebenslust — ich weiß nicht, wie ich es nennen soll — mir zu Füßen und klagte sich an — wie er sich anklagte und weifen er sich anklagte, erlassen Sie mir es, Ihnen zu wiederholen, Georg! Es war die schrecklichste Stunde meines Lebens. Ich blickte in einen Abgrund, der sich vor mir aufthat und als ich die Augen wieder davon zurückwandte, wußte ich, daß sie fortan nicht mehr tauglich waren, Schönheit und Glanz der Welt zu schauen.

Hubert hatte mir sagen wollen, daß er meiner nicht würdig gewesen sei, daß er es aber werden wolle, und daß es einzig an mir sei, ihn zu retten. Um dessenwege ersuchte er von mir, forderte er von mir, beschwer er mich, mein Wesen zu ändern, ihn heißer, leidenschaftlicher zu lieben, ihn enger an mich zu ketten, ihn ganz der übrigen Welt zu entziehen durch die Gluth und Gluth dessen, was ich ihm entgegenbrachte, vor allen Dingen meinen unseligen Trübsinn aufzugeben. Wenn ich Sie, Georg, wirklich so hoch schätzte, sollte ich Ihr Opfer auch nicht zu Schanden machen. Er konnte nur gut bleiben, wenn ich jeden Gedanken und jede Gefühlserregung in ihm beherrschte; das aber sei nicht möglich, wenn ich so leidenschaftlos und nachdenklich und schwermüthig sei. Das floße ihn ab, das treibe ihn fort, weil er dann an seiner Rettung verzweifelte — zum Champagner und zu anderen Frauen. Und dann würde er schädel werden, noch viel schlechter, als er vorher einmal gewesen.

Was war das für ein Tag, Georg! Ich fühlte, daß er von seinem Standpunkte aus Recht hatte mit Allem, vielleicht mit Allem, was er sagte. Aber ich konnte ihn doch nicht helfen, — jetzt nicht mehr, jetzt weniger als je. Ich sollte seine Rettung sein, — aber das Mittel, das er gewählt hatte, mich von der Heiligkeit meiner Aufgabe zu überzeugen und sie mir dringlicher noch an's Herz zu legen, weil er noch dringlicher dessen bedurfte, daß ich sie löste, — dies Mittel war verfehlt, es schlug in's Gegentheil um. Wenn ich ihn hätte retten können! Aber mir graute vor ihm. — Und nun wuchs in mir das Mittel mit Ihnen, Georg, dessen hochherzige Handlungsweise ich jetzt erst begriff, und wuchs das Bewußtsein des Unrechts, das ich Ihnen angethan. Sie besser, edelher der Menschen! Es gab keine Sühne dafür, und es gab keine Umkehr. Aber auch vorwärts konnte ich nicht mehr. Und in solchem Zwielpalt verlagten meine Kräfte, ich brach zusammen.

Vielleicht war ich schon lange krank gewesen, schon immer. Ich weiß es nicht. Jetzt sagten sie mir, ich sei sehr krank, und ich fühlte es selbst. Es war eine verzehrende Unruhe in mir, ich fand nie mehr eine Stunde Schlaf. Die Mittel, die sie mir gaben, um mich einzuschläfern, mußten immer mehr verfrücht werden, weil sie nicht wirken wollten.

einer an Anbelang grenzenden Liebe an. „Wie der Froese seinen Fetisch anbetet, so blicke ich voll schauernder Bewunderung zu ihm hinan.“ pflegte Remat zu sagen, sobald auf Johannes Müller die Rede kam.

Die kühler abwachenden, bedächtigen Köpfe, wie die Strömung's und Traube's, rangen förmlich in ihren Gedanken, um des großen Mannes Wesen in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Der pathetische Dubois wählte aus seinem Reichthum an Sprachbildern die edelsten und wirksamsten Stücke aus, um mit ihnen seine Gedanken über den unergreiflichen Lehrer und seinen „väterlichen Freund“ auf das Würdige zu schmücken.

Sie Alle standen unter dem Einfluß dieser Erscheinung, vor deren eigenartiger Größe sie sich ausnahmslos beugten. Die Erscheinung war so riesengroß, daß sie sich Alle als Zwerg vorfanden. Nur die Allergroßten unter seinen Schülern, wie eben die obgenannten naturwissenschaftlichen Heroen, hielten vor ihr Stand, — alle Uebrigen wurden förmlich von ihr gebildet. Nur die Wenigsten vertrugen den dämonischen Blick seiner Augen, deren Ausdruck Niemand mehr im ganzen Leben vergaß, — sie wandten sich verlegen und eingeschüchtern von diesem furchtbar-erhabenen Anblick ab.

Nach heute wissen „alle Schüler“ von Johannes Müller von der unheimlichen Macht seines Blickes zu erzählen, dem jeder Student auswich. Doch ertrugen diesen fürchterlichen Blick nur diejenigen seiner Hörer nicht, die unberechtigt sich in den Vorlesungssaal hineingeschlichen hatten. Johannes Müller hat derartige Eindringlinge sofort herausgeschrien, und da war es auch schon um sie geschehen. Selbst die kräftigen, selbst die übermüthigsten Burken verreckten sich vor diesen dämonisch dreinblickenden Augen des unheimlichen Physiologen und schlichen besämet von dannen.

Die Zeitgenossen verglichen ihn mit Alexander von Macedonien, der allein im Stande gewesen, sein unermessliches Reich zusammenzuhalten, zu beherrschen. Nur einem Geiste, wie dem Johannes Müller's war es noch möglich gewesen, die gewaltigen Wissensgebiete der Anatomie und Zoologie, der Physiologie und der Pathologie zu umfassen und sie alle mit neuem Gedankeninhalte zu erfüllen.

Johannes Müller gehörte zu jenen gewaltigen Geistern, die eine neue Epoche in dem wissenschaftlichen Denken einzuführen berufen waren, die aber gleichzeitig die Denkmäler einer vorausgegangenen Zeit zu einem endgiltigen Abschluß im Wege einer haarsträubenden, auf wissenschaftlichen Voraussetzungen sich aufbauenden Kritik zum Abschluß zu bringen vermochten. Noch hält er an der Idee von der „Lebenskraft“ als einer ganz eigenartigen Betätigung der organischen Welt fest; allein er unterwirft in seinem für alle Zeit klassischen Handbuch der Physiologie diesen Begriff einer derartig kritischen, daß seinen Nachfolgern Dubois, Brücke und Helmholz nur noch die letzte Folgerung aus jenen Sätzen Johannes Müller's zu ziehen übrig blieb, um mit diesem letzten Rest von Mystik in den biologischen Wissenschaften endgiltig aufzuräumen. Eine Persönlichkeit von einer derartig imponirenden Gesammtkraft wie die Johannes Müller's gehört zu den seltensten Erscheinungen im Leben der Völker, und nicht jedem Geschlecht wird die hohe Schicksalsgünst zu Theil, sich einen solchen Helden im Reiche des Wissens emporen zu lassen.

Wäre es am Schlusse dieser Betrachtung gestattet sein, die Worte des gegenwärtigen A. d. d. unsterk Unsterk, Professors Waldeyer, über Johannes Müller anzuführen, welche sich in der Retoratorrede vom 3. August d. J. finden. Sie lauten: „Hudolph's Schüler und Nachfolger war Johannes Müller. Nur mit Ehrfurcht kann man diesen Namen nennen, dessen geistiger Einfluß, geistig fortwährend, noch in der jetzt sich herantwickelnden dritten und vierten Generation von Anatomen sich geltend macht und, immer weiter sich ausbreitend, niemals mehr gänzlich schwinden wird. Es wird wohl zur Zeit kein Anatom oder Physiologe auf deutschen Lehrstühlen, in dem nicht Johannes Müller's geistige Waterkraft in zweiter oder dritter, bei einigen

wenigen auch noch in erster Linie wirksam wäre, und weithin über Deutschland hinaus in alle Lande erstreckt sich sein Einfluß bis auf den heutigen Tag. Die Unsterklichkeit und ihr erhabener Stifter konnten mit ihren Anatomen zufrieden sein. Es ist nicht nötig, an dieser Stelle auf seine Werke näher einzugehen; die schönen Denkmäler, welche ihm zwei größten Schüler, E. Dubois-Reymond und Rudolf Virchow, gesetzt haben, sprechen noch laut genug; ich vermag nichts Besseres zu sagen.“ B. T.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. October.

Der Gesetzentwurf über die Vicinalbahnen, an welchem im Handelsministerium emsig gearbeitet wird, soll, wie „M. N.“ berichtet, keine bloße Novelle, sondern ein völlig unabhängiges, auf einem ganz neuen System beruhendes Gesetz werden. In demselben soll das größte Gewicht auf die intensivere Wahrung der volkswirtschaftlichen Interessen der bei den Bahnbauten interessirten Gemeinden gelegt werden und überhaupt alle Bestimmungen enthalten sein, welche die bei den Vicinalbahnbauten vorkommenden Mißbräuche unmöglich zu machen geeignet sind. Die neue Gesetzvorlage dürfte noch im Laufe der gegenwärtigen Session unterbreitet werden.

In der Serie der behufs Inlebensretens des neuen Straßverfahrens zu erlassenden ministeriellen Verordnungen wurde in der vom 7. d. unter dem Vorh. des Justizministers Ploß stattgehabten Enquete der T. d. d. letzten, auf die staatsanwaltschaftlichen Functionäre bezüglichen Verordnungen festgesetzt.

In der am 7. d. abgehaltenen Sitzung der kroatischen Regnicolar-Deputation setzte Referent Egersdorfer auseinander, inwiefern eine Ergänzung der eingelangten Ausweise, insbesondere hinsichtlich der Spiritus, Zuder-, Bier- und Petroleumsteuer erforderlich ist. Frank fordert einige ergänzende Ausweise über die Steuer der Südbahn und über das Einkommen der kroatischen Staatsbahnen. Die Anträge Egersdorfer's und Frank's werden angenommen. Ueber den Antrag Spurkovich's, daß der Ausdruck „Tangente“ durch „Quote“ zu ersetzen sei, entspinnt sich eine lebhafte Debatte; es wurde jedoch kein Beschluß gefaßt. Egersdorfer beantragt einen weiteren modus procedendi. Zunächst mögen die Einnahmen und Ausgaben Kroatiens festgestellt werden, um danach bestimmen zu können, ob das bisherige System der Tangente von 44:56 aufzulassen und die Beitragleistung für gemeinsame Zwecke vermögende des geographischen Schlußes anzunehmen sei. Dieser Antrag wurde angenommen.

Der Monarch empfing am 7. d. den Grafen Clary in Audienz. Hierauf conferirte Graf Clary mit dem Statthalter in Krähren, Freiherrn v. Spens-Hoden und mit dem Abgeordneten Ormuzaki. — Der Club der conservativen Großgrundbesitzer aus Böhmen hielt unter dem Vorh. des Grafen Palffy eine Sitzung.

Die Conferenz der jugoslawischen Abgeordneten dauerte am 7. d. länger als fünf Stunden. Uebereinstimmung herrschte in Betreff der Einleitung der schärfsten Opposition gegenüber der neuen Regierung; dagegen in anderen Punkten gingen die Meinungen auseinander. Die Parole, die Mandate niederzulegen, fand nahezu gar kein Echo; dagegen plaidirten einige Radicale für die Obstructionspolitik ohne Rücksicht auf andere Parteien der Rechten. Die Mehrheit sprach sich jedoch für die Inaugurierung einer Opposition im Rahmen der Rechten aus. Hierfür trat vornehmlich Herold ein. Das Manifest der Jungesuchen wird nach der Vertrauensmännler-Versammlung am 8. d. erscheinen.

Die Krise, welche sich äußerlich im Gegensatz zwischen Mikuel und Hohenlohe ausdrückt, scheint jetzt auch eine Spaltung des Centrums herbeizuführen. Während Lieber und seine näheren politischen Freunde als Anhänger der Canalvorlage Front gegen Raquel machen, erheben die rheinisch-westphälischen Agrarier durch ihre Blätter einen scharfen Protest gegen diese Tactik. Sie erblicken in der Canalvorlage ein Theil des Centrums die Begünstigung großindustrieller Interessen auf Kosten der Landwirtschaft und erbittern bereits die Möglichkeit der Mißpitterung des clericalen Hochadels von der Partei. Da nunmehr der Kaiser zurückgekehrt ist, kann eine baldige Klärung der Lage erwartet werden.

Der Präsident der Sechshundlung Freiherr v. Redlich reichte vor einiger Zeit auf dringendes ärztliches Anrathen sein Entlassungsgesuch ein. Die Erledigung desselben ist noch nicht erfolgt.

Die neuentdeckte Verschönerung in Paris ist durch das belgische Blatt „Globe“ enthüllt worden. Der Gemährmann ist der Staatsanwalt Melet. Bei dem Richter Grosjean hatten sich die Casarischen Drouleu'scher Richtung vereinigt, und eine Verschönerung für den Begründer Belg. Journal's geplant, an welchem Tage sie sich des Ellys's bemächtigen wollten. Beteiligt an dieser Verschönerung sollen Cavagnac, Roget, Beaurepaire, Gröfin Maertel, die unter dem Namen Gyp bekannte Antifeministin, und auch ein Sohn Mercier's sein. Jetzt erscheint auch das Vorgehen Drouleu's an dem genannten Tage, der durchaus den General Roget in's Ellys führen wollte, in einem anderen Blatte; jetzt versteht man, weshalb er gerade Roget auswählte. Der Präsident des Staatsgerichtshof-Ausschusses, Senator Börenger, soll dem „Matin“ zufolge erklärt haben: „Es ist ein Glück, daß jene Leute schließlich es an Entschlossenheit oder Bescheidenheit mangeln ließen, denn es war sehr gut und stark organisiert.“ — Herr Börenger muß das wohl wissen.

Ueber die socialdemokratische Tactik in Frankreich veröffentlichen die „Bor.“ eine weitere Reihe von Entwürfen auf Grund einer internationalen Umfrage. Danach erklärt sich Enrico Ferri entschieden gegen den Eintritt von Millerand in das Ministerium. Derselbe könne nur wie ein Baum ohne Wurzeln an der Regierung theilnehmen. Er kann weder die wirklichen Dinge gewaltsam ändern, noch dem historischen und politischen Augenblick zuvorkommen, noch entscheidende Reformen, die nur Stationen auf dem Wege zum socialistischen Ideal sind, durchzuführen. Kurz, er kann nicht der Vertrauensmann der socialistischen Partei sein. — Liebknecht spricht, wie bekannt, auf's Entschiedenste gegen den Eintritt Millerand's in der Verwaltung aus. „Der Socialist, der in eine Bourgeoisregierung eintritt, geht entweder zum Feinde über, oder begibt sich in die Gewalt des Feindes.“ — Edward Bernstein meint hingegen, daß bei der Entwicklung der modernen Nationen sich Zustände ergeben können, bei welchen die theilweise Besitzergreifung der Ministerialgewalt für die socialistische Arbeiterpartei nicht nur etwas Erlaubtes, sondern sogar eine außerordentlich wichtige Pflicht werden kann. — Auch Karl Kautsky meint, daß das Princip des Offensivkampfes einem Socialisten nicht unter allen Umständen verbietet, in ein bürgerliches Ministerium einzutreten.

Der armenische Patriarch hat dem Kultusminister seine officielle Demission eingeleitet. In derselben weist der Patriarch auf die während seiner zweijährigen Amtsführung der Pforte bewiesene Ergebenheit und die der armenischen Nation geleisteten Dienste hin und erklärt, nicht im Amte bleiben zu können, solange die Pforte gegen die ganze armenische Nation außerordentliche Gewaltmaßregeln anwende. Es herrscht die Annahme vor, daß der Sultan die Demission, welche geeignet sei, die Beunruhigung unter den Armeniern zu erhöhen, nicht annehmen und den Patriarchen durch einige Zugeständnisse befriedigen werde. — Der von Räubern entführte serbische Briefler Namu Nikolic aus Tadjikische wurde in Folge der Intervention des Wali freigelassen.

Die „Pol. Corr.“ meldet aus Canea, daß die Herstellung geordneter Zustände auf der Insel sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat, was in erster Reihe dem Obercommissär Pringen Georg zu danken ist. Die

Gerichte functioniren wieder regelmäßig. Die Auswanderung der Mohamebaner scheint jetzt zum Stillstand gekommen zu sein. Die auf der Insel zurückgebliebenen Mohamebaner, circa 50.000, beginnen sich mit den neuen Verhältnissen zu befriedigen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. October.

(Berichtigung.) In dem in der gestrigen Nummer erschienenen Inserat über die erledigte Stadtcassa-Cassierstelle ist aus einem Versehen das Expedites die Anführung des mit dieser Stelle verbundenen Quartiergelbes von 300 fl. ausgelassen worden. Das Inserat erscheint daher heute nochmals in ergänzter Fassung.

(Anzeige.) Auf die in Nr. 233 dieses Blattes vom 7. October l. J. enthaltene Kundmachung der Intendantz des k. u. k. 12. Corps wegen Veräußerung von Cartpapier am 16. October l. J. wird hiermit aufmerksam gemacht. Das Cartpapier kann im Amtsgedäude der Corps-Intendantz (2. Stock, Thür Nr. 98) täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags bestichtigt werden.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Die morgige zweite Opern-Vorstellung bringt unter Kapellmeister Frenzel's Leitung „Das Glöckchen des Eremiten“ mit Hrl. Hättiger als „Rose Fricquet“, Hrl. Moschel als „Georgette“, Herrn Pittner als „Delamy“, Herrn Siegmund als „Thibaut“ und Herrn Börner als „Sylvain“.

(Bürgerlicher Schachklub-Verein.) Bei dem am 8. d. stattgefundenen Kaiser-Fest- und Schlußschießen des Hermannstädter bürgerlichen Schachklub-Vereines wurden von 17 Schützen 1116 Schüsse abgegeben, wovon 438 Schwarzschüsse mit 22 Blättchen waren; den besten Schuß auf der Kaiser-Scheibe hatte Michael Hager, der diesjährige Schützenkönig, und erhielt derselbe als 1. Best den Kaiser-Böcher; weitere Gewinner auf dieser Scheibe erhielten: 2. Karl Wöberdt, 3. Karl Landmann, 4. Gustav Hiegler, 5. Karl Müller, 6. C. Unterer, 7. M. Bachholzk, 8. Th. Popescu; — auf der Kreisscheibe erhielten Beste: 1. Karl Wöberdt, 2. Karl Müller, 3. M. Hager, 4. Michael Bachholzk, 6. Karl Landmann, 7. G. Stenzel, 8. C. Unterer, 9. Th. Popescu, 10. C. Wöberdt; — das Trefferbest auf der Kaiser-Scheibe: 10 Kronen (Ehrengabe von Victor Vorger) erhielt K. Landmann.

(Postalischer Mißstand.) Seit der am 1. d. durch die Errichtung eines neuen Postamtes im hiesigen Bahnhofe in's Leben getretenen und als gründlich unpractisch erwiesenen Zweiteilung der hiesigen Postverwaltung gelangen die Zeitungen, Briefschaften und Postsendungen — ohne Verhinderung der ohnehin überangestregten Postorgane — mit bedeutender Verspätung in die Hände der Adressaten. Die Folge der fatalen Neuerung kann mit einer förmlichen postalischen Entgleisung verglichen werden. Wie verlautet, soll der Klausenburger Post- und Telegraphen-Director Buchetich heute hier eingetroffen sein, um das hiesige Zustellungsweesen, das seit einem halben Jahrhundert in regelmäßigem Gange war, durch die Zweiteilung aber aus dem Geleise gerathen ist, wieder in's richtige Fahrwasser zu bringen.

(O sancta simplicitas!) Der gefräßige Klausenburger „Gelenzöl“ bringt unter der Spitzmarke: „Bietät eines deutschen Theaterdirectors“ nachstehende Kränze: „Der Hermannstädter Theaterdirector Leo Bauer hat in Berücksichtigung der Landestruer am 6. October keine Vorstellung veranstaltet und das Theater geschlossen gehalten.“

Der Berichterstatter des „Gelenzöl“ scheint in seinem patriotischen Eifer übersehen zu haben, daß der heurige 6. October auf einen Freitag fiel und im Hermannstädter Theater an Freitagen keine Vorstellungen überhaupt nur in den seltensten Fällen stattfinden.

(Ein kleines Mißverständnis.) Johanna Strauß pflegte, als er noch Weiger war, seine abgetragenen Kleider an die Tröbder loszuschlagen, natürlich nicht im directen Handelsverkehr, sondern im Wege der Vermittlung, so daß der Käufer der Kleider den Namen des ursprünglichen Eigentümers nie erfuhr. So wundert denn auch einmal eine Lobung außer Gebrauch gesetzter schwarzer Röcke und Strümpfe zu dem gewöhnlichen Abnehmer, der dieselbe musterte und dann dem Vermittler die kritische Bemerkung machte: „Wenn der Herr nur nicht immer links tragen möchte.“ — „Wie meinen Sie das?“ — „Nun, er soll halt zur Umwechslung auch manchmal rechts tragen, damit die Sachen nicht immer gerade an der linken Schulter abgeweht sind.“ — „Was fällt Ihnen denn ein? Der Herr, dem das Alles gebrät, hat in seinem Leben nichts getragen.“ — „Ah, das kann ich schon“, sagte darauf der Tröbder mit listigem Kennenrungenwinken. „Wir brauchen Sie's nicht erst zu sagen, daß es einer von der linken Bekleidungsart ist.“ — „Noch weniger brauchen wir dem Vetter zu erklären, daß durch das Anlegen der Weige an die linke Achsel dort immer ein Fleck abgeweht war.“

(Trinkgelber sind Klagen.) Bisher ist wohl Jeder der Ueberzeugung gewesen, daß das Trinkgeld, welches er dem Hotelhausknecht gibt, eine freiwillige Spende sei. Das Amtsgericht Chemnitz ist der gegentheiligen Ansicht. Der Kaufmann J. wohnte vier Wochen in einem dortigen Hotel, wo ihm der Hausknecht üblicherweise die Stiefel putzte, respective putzen ließ und hin und wieder für Reinigung der Kleider sorgte. Bei seinem Weggang gab er diesem, mit dem er in Differenzen gerathen war, 4 Mark Trinkgeld. Der Hausknecht wies diese zurück, forcierte 12 Mark, und als sie verweigert wurden, strengte er die Klage an. Das Amtsgericht entschied, daß der Hausknecht eine Vergütung zu beanspruchen habe, in diesem Falle 10 Mark, und verurtheilte den Kaufmann in dieser Höhe. Die Begründung lautet aus: Der erste Hausdiener bezieht zwar für seine Person Kost und Logis, erhält aber weder baares Geld, noch sonstige Unterstützung zum Lebensunterhalt. Er hat vielmehr noch zwei andere Hausdiener des Hotels zu besolden. Dieser Zustand herrscht auch in größeren Hotels anderer Städte, da bei erste Hausdiener muß häufig noch dem Wirthe ein sogenanntes Pachtgeld zahlen. Das ist dem Publikum bekannt (?), insbesondere auch den Reisenden, welche die einschlägigen Verhältnisse in den verschiedensten Städten und Hotels kennen zu lernen Gelegenheit haben. Wenn nun der Hotelgast bei solcher Sachlage die Dienste des Hausknechts in Anspruch nimmt, so weiß er, daß dieser ihm nicht als Bediensteter des Hotelwirthes, sondern in eigenem Namen zu den Diensten verpflichtet und eine Vergütung dafür erwartet. — Der „Verband reisender Kaufleute“ in Leipzig hat sich der Sache angenommen, und es wird gegen das Urtheil Berufung eingelegt werden.

(Die größte Plage unserer Zeit) ist das Heer der Nerven- und Herzleiden, der Magenkrankheiten, Blutmuth, Bleichsucht etc., zu welchen meist schon im Kindesalter der Grund gelegt wurde durch Verabreichung von Reizmitteln wie Bier, Wein und besonders von Bohnenkaffee, der sich für unsere Nerven und Herzthätigkeit so nachtheilig erweist. Keine Hausfrau, namentlich keine Mutter, dürfte nach Erkenntnis dieser heute unbestreitbaren Ursache späterer Leiden der Jugend des Hauses Bohnenkaffee verabreichen. Ist es doch zum Glück jetzt möglich, die Umgewöhnung vom Bohnenkaffee zu Rathreiner's Kneipp-Malkaffee, welcher Aroma und Geschmack des Bohnenkaffees besitzt, zum Wohl jeder Familie bequem und leicht durchzuführen. Man benutze anfangs ein Drittel Rathreiner's Malkaffee als Zusatz zu zwei Dritteln Bohnenkaffee, später halb mal halb, maßle Beide zusammen und bereite den Kaffee auf gewöhnliche Weise recht sorgfältig zu. Der überaus wohlige, angenehm milde Geschmack wird sicher übertraffen. Aber Pflicht, dringende Gewissenspflicht ist es, die Kinder gar nicht mehr an den Bohnenkaffee zu gewöhnen. Man bereite für sie recht starken Rathreiner's Malkaffee und setze ihm, wie gewohnt, Milch und Zuder zu. Man wird die Freude haben, zu sehen, wie trefflich dies Kaffeegetränk den Kleinen mundet, wie sie dabei aufblühen und gedeihen. Aber auch Kranke und Schwache,

Ein jenseitiges Fieber schlich durch meine Adern. Ich bin dem, was über mich gekommen ist, nicht gewachsen, Georg, und ich weiß auch diesem schauerigen Conflict keinen Ausweg. Es war nicht wohl gethan, daß Hubert mich an sich riß. Ich und er — das wüßten klaffte ein unüberbrückbarer Abgrund. Und er wußte, daß er walt über mich hätte und mich brauchte sie. Ich kann ihn nicht retten, ich hätte es nie gekonnt. Und ich kann ihm auch nicht angehören, ich nicht mehr. Es würde keine gute Ehe sein. Aber wie sollte ich ihn aufgeben? Dann wäre er ja vollends verloren. Vielleicht kann ich ihn mein Tod retten. Wozu sollte ich, wie könnte ich jetzt noch weiter leben? Ihnen, Georg, kann ich nichts sein, und ihm nicht. Sie werden Beide leichter verschmerzen und mannhöflicher tragen lernen, wenn ich nicht mehr bin. In diesem Irrsal ginge ich früher oder später doch zu Grunde. Darum ist's besser, was verfuhrte sich die Lebenszeit, die dem vielleicht noch vorausgehen würde, und ich glaube, man darf's. Ich würde sonst ja wohlthunig werden, Georg. Ober bin ich's vielleicht schon? Manchmal in meinen Fieberträumen fürchte ich's. Und die Ärzte bliden mich manchmal an, als freige auch in ihnen diese Furcht auf.

Verzeihen Sie mir, Georg! Ich weiß, daß Sie keine That billigen, die den Anschein der Feigheit hat. Sie sind stark und mutbig. Aber ich bin krank, Georg, sehr krank. Und meine Mutter ruft nach mir. Wie kann ich da zögern? Sie hat es auch nicht getragen, Georg und sie flüchtet mir zu, es sei besser, zu gehen — immer weiter und weiter, bis man zuletzt in ein Land kommt, wo das ewige Vergessen wohnt und der ewige Friede. Es muß ein köstliches Ausrufen sein, Georg. Man braucht nicht mehr zu denken, — Alles zerrinnt und zerfließt um uns her. Sie können nicht begreifen, welche eine heiße Sehnsucht man darnach hegen kann.

Leben Sie wohl, Georg! Sie müßten erfahren, wie Alles kam, Ihnen mußte ich berichten. Ich habe Sie sehr lieb gehabt, aber die Macht der Leidenschaft jenes Andern war stärker als meine Liebe und die Ihre. Ihnen brauch' ich nicht zuzurufen, daß Sie größer sein sollen, als Ihr Schmerz. Ich kenne Sie; ich weiß, daß ich auf Sie bauen darf. Sie können mich nicht freisprechen, aber Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht anders konnte. Und Sie werden auch Hubert helfen, weiter zu leben — nein, mehr als das: sich zu läutern und sich gesund zu arbeiten. Wenn Sie es nicht können, kann es Keiner. Ich hätt' es nicht vermocht. Grollen Sie mir nicht, mein Freund, daß ich das Opfer bereite, das Sie gebracht haben. Sie haben Großes und Gutes gewollt, aber meine Kräfte reichten nicht aus, um Sie zu unterstützen. Leben Sie wohl!

(Fortsetzung folgt.)

Petra.

M.-Z. 1592/1899. [785] 2-2

Erledigte Amtsstelle.

Beim unterzeichneten Magistrat ist die mit einem Jahresgehalt von 1200 fl., einem Quartiergehalt von 300 fl., einer Functions-Zulage von 150 fl., sowie Quinquennial-Zulagen dotirte Stadtcaffa-Cassier-Stelle in Erledigung gekommen.

Bewerber um diese, sowie etwaige, bei Befehung derselben aus dem eigenen Status in Erledigung kommende weitere Amtsstellen bei diesem Magistrat wollen ihre, mit 50 kr. gestempelten, documentirten Gesuche bis 24. October l. J. bei Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Vicepräsidenten Gustav Reissenberger einreichen.

Hermannstadt, am 9. October 1899.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vocationen.

Am 26. October beim Inspectorat der Klausenburger Hof- und Metall-Fachschule Offertverhandlung wegen Lieferung einer Compound-Maschine.

Am 31. October bei der Débaer Finanzdirection Offert-Verhandlung wegen der Salzverfrachtung aus Maros-Lipos und Maros-Solymos.

Am 30. October (auch unter dem Schlagswort) Eigenschaft des Albert Farlas in Garabitsker. (Naparaberedat Bezirksgericht.)

Am 21. November bei der Verwaltung des Nagyheder Landes-Juchauses Offert-Verhandlung wegen Lieferung von Schweinefleisch.

Erledigungen.

Bei der Hermannstädter Finanz-Direction eine Finanz-Concepts-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 23. October.

Beim Maros-Lipos Oberbergamt eine Manipulanten-Gehilfen-Stelle. Gesuche bis 5. November.

Beim Glatz-Gerböer Bezirksgericht eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 7. November.

Beim Selys-Libardeller Gerichtshof eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 8. November.

Beim Comitatsamt in Dieß-Szent-Marton eine Dieners-Stelle. Gesuche bis 15. November.

Beim Balda-Bunpader Eisenfabriks-Amt eine Rechnungs-Controleur-Stelle. Gesuche bis 25. November.

Chocolat

SUGHARD

Cacao

Ueberall käuflich

(907) 47

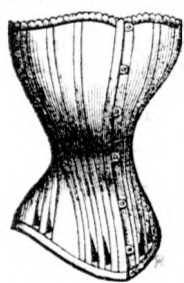
Madame M. Weiss

k. u. k. Hof-Lieferantin.

Wien, I., Neuer Markt Nr. 8, Mezzanin.

Angeszeichnet mit 12 Medaillen.

Pariser Mieder (Corsets).



Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzer Umfang von Brust und Hüften unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzuziehen.

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.

Die Tuchabtheilung

der Firma

Kastner & Oehler, Graz,

berichtet:

Steirische Wollen aus garantiert reiner Schafwolle, echt. fl. 3.35, 3.60, 3.90, 4.25 per Meter.

Woll-Wollen, haltbare Qualitäten, fl. 1.55, 2.20 per Meter.

Spindel-Wollen, wasserfest, garantiert reine Schafwolle, fl. 2.15, 2.60, 3.40 per Meter.

Wasserfester Stoff in schönsten Farben (geleitet schickstes Material).

Winterraf-Stoffe, Mode-Anzug-Stoffe, schwarze Waare in größter Auswahl.

Stoffe für Damen-Jaquets-Mäntel und Krügen.

Feste Preise.

Muster kostenfrei, Pakete im Werthe von über 10 fl. franco.

750 4-22

Ehe der Zukunft

45te Auflage, mit Abbildungen. zeitgemäß belehrend und hochinteressant.

208 Seiten stark, Preis 30 fr., für Porto 12 fr. extra, wofür Sendung als geschlossener Doppelbrief erfolgt.

(Osterr.-ungar. Marken werden in Zahlung genommen.)

J. Zaruba & Co., Hamburg.

Fiumaner

Versandt-Haus

Kaffee, Thee, Oele, Süßfrüchten etc. zu Original-Tagespreisen.

Kaffee Thee

in Säcken zu 4%, K. netto verzollt franco u. verpackt ohne weitere Spesen.

1 Sack 4%, K. Santos superior, reinschmelzend . . . fl. 5.23
1 Sack 4%, K. Java I ff, kräftig, sehr aromatisch . . . fl. 6.42

1 Sack 4%, K. Portorico, allers. stark . . . fl. 7.13
1 Sack 4%, K. Ceylon, hochprima, sehr fein, kräftig . . . fl. 7.36

1 Sack 4%, K. Mokka, echt arab., speciell als schw. Kaffee . . . fl. 8.31
1 Sack 4%, K. Perikaffee, dunkelgr. allers. fl. 7.13
1 Sack 4%, K. St. Jago, grossbohlig . . . fl. 8.55

1 Sack 4%, K. Cuba Imperial, „non plus ultra“ . . . fl. 9.98

Täglich frisch gebrannter Kaffee mit 30 Kr. per Kilo theuerer.

*) Dies die allerfeinste Sorte, die überhaupt auf den Markt kommt.

bei directen Import im 1/4 und 1/2 Kg. Karton bei Abnahme von mindest 1 Kilo, wozu ich eine elegante praktische Theedose gratis beigebe.

Verzollt franco und verpackt ohne weitere Spesen.

1 Kg. Kaiser - Melange, hoch aromatisch, kräftig . . . fl. 6.50
1 Kg. Souchong, stark, ausgiebig . . . fl. 4.—

1 Kg. Russischer Karawanen, feinst . . . fl. 5.20
1 Kg. Congo, feinstes Kraftthee . . . fl. 3.20
1 Kg. Bruchthee, aromatisch, staublos fl. 3.—

1 Kg. Kaiser-Pecco-Blüthe, allerfeinst, mildes Aroma . . . fl. 10.—

Die gesammten Theesorten sind letztjähriger Ernte und stets frischer Füllung.

M. J. RADÓ, Fiume,

Lieferant der grössten P. T. Herrschaften, der hochw. Geistlichkeit, Klöster und Kaffeehäuser.

Preisliste gratis und franco.

[774] 2-6

Steuerfreie und pupillarischere 4 1/2 % Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, das älteste siebenbürgische Pfandbrief-Institut, gibt auf Grundlage der grundbücherlich sichergestellten, unkündbaren Darlehen auf Ueberbringer lautende, verlosbare Pfandbriefe aus, welche halbjährlich gegen Coupons verzinst werden.

Die Summe der ausgegebenen Pfandbriefe darf die Summe der Darlehen nie übersteigen. Die 4 1/2 % Pfandbriefe werden innerhalb 40 1/2 Jahren verloht, die Coupons werden ohne allen Abzug ausbezahlt.

Die Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank bekehrbar und werden von allen kön. ung. Staatsbehörden, dann bei den dem k. u. k. gemeinsamen Kriegs-Ministerium unterstehenden Cassen als Cautionen und Vadien, sowie seitens des k. u. k. gemeinsamen Kriegs-Ministeriums, des k. u. k. österr. Landesvertheidigungs-Ministeriums und des kön. ung. Honved-Ministeriums als Militär-Geirats-Cautionen angenommen.

Für verloste Stücke werden Pfandbriefe der Anstalt zu ermäßigtem Course in Umtausch gegeben. Bei verspäteter Einlösung gezogener Pfandbriefe wird für den sich ergebenden Zinsverlust dem Pfandbrief-Besitzer über leist, bei der Wechselstube der Anstalt einzubringendes Ansuchen eine Vergütung in der Weise geleistet, daß der Nominal-Betrag solcher Pfandbriefe vom Verfalls- bis zum Einlösungstage nach dem jeweilig geltenden Einlagezinsfuß der Anstalt verzinst wird.

Die Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt gewähren die größte Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht (Ende Juni 1899 fl. 14,334,212.69 Darlehen auf Hypotheken im Schätzwerthe von fl. 44,919,095.36, Pfandbriefumlauf fl. 13,914,900), dann der in sicheren Werthpapieren angelegte Pfandbrief-Sicherungsfond (Ende Juni fl. 1,503,294.56) und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen.

Durch die im Juni l. J. erfolgte Erhöhung des Pfandbrief-Sicherungsfonds, welcher schon vorher das gesetzliche Ausmaß weit überstieg, auf 1 1/2 Millionen Gulden haben die Pfandbriefe in Ungarn die Steuerfreiheit und Pupillarischerkeit erlangt.

Minder gut verzinsliche, nicht fundirte Staatspapiere u. dgl. werden zu günstigen Bedingungen in Pfandbriefe umgewechselt.

Die Pfandbriefe sind an der Wiener und Budapester Börse notirt. [682] 6-8

Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Neuestes Grand-Etablissement!

Endesgefertigte erlauben uns, einem hochgeehrten p. t. Publicum höflichst anzuzeigen, daß wir am hiesigen Plage

Heltauergasse 32

eine reichhaltig assortirte

Möbel-Niederlage

verbunden mit einer Tapezierwerkstätte unter der handelsgerichtlich protocollirten Firma

Berger & Weiss

eröffnet haben und lenken die Aufmerksamkeit des hochgeehrten p. t. Publicums darauf, daß es uns gelungen ist, außerordentlich vortheilhaft einzukaufen und wir, gestützt auf unsere besonderen Fachkenntnisse und hinreichende Mittel, stets bemüht sein werden, mit den directen Erzeugern und leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu sein, wodurch die Zwischenhändler, die befanntlich die Waaren sehr vertheuern, ganz ausgeschloffen sein werden und wir dieserart alle Vortheile dem hochgeehrten p. t. Publicum zugute kommen lassen wollen.

Ein kleiner Versuch genügt, um über unsere besondere Leistungsfähigkeit zu staunen. Wir sind gerne bereit, Erleichterungen im Kaufe dadurch eintreten zu lassen, daß wir auch gegen monatliche Theilzahlungen Möbel verkaufen wollen.

Um geneigten Zuspruch bitten

hochachtungsvoll

Berger & Weiss.

[690] 14-15

Abfahrt der Züge von Hermannstadt.

Giltig vom 1. October 1899.

Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, and destination. Includes morning and afternoon departures.

Ankunft der Züge in Hermannstadt.

Giltig vom 1. October 1899.

Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, and origin. Includes morning and afternoon arrivals.